

Laibacher Zeitung.

Nr. 185.

Bränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 17. August

1870.

Amtlicher Theil.

Uebereinkunft

zwischen der k. und k. und der Regierung des norddeutschen Bundes, die Aufhebung des Elbe-Zolles betreffend, abgeschlossen zu Wien am 22. Juni 1870 und am 26. Juni daselbst in den beiderseitigen Ratifikationen ausgewechselt.

Wir Franz Joseph der Erste,

von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, Apostolischer König von Ungarn, König von Böhmen, von Dalmatien, Croatiens, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien, Erzherzog von Österreich, Großherzog von Krakau, Herzog von Lothringen, Salzburg, Steier, Kärnten, Krain, Bukowina, Ober- und Nieder-Schlesien, Großfürst von Siebenbürgen, Markgraf von Mähren, gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol &c. &c.

Nochdem zwischen Unserem Bevollmächtigten und dem Bevollmächtigten Sr. Majestät des Königs von Preußen im Namen des norddeutschen Bundes zum Zwecke der Aufhebung der Elbe-Zölle eine aus drei Artikeln bestehende Uebereinkunft zu Wien am 22. Juni 1870 abgeschlossen und unterzeichnet worden ist, welche von Wort zu Wort lautet:

Se. Majestät der Kaiser von Österreich, König von Böhmen &c. und Apostolischer König von Ungarn &c. einerseits und Se. Majestät der König von Preußen im Namen des norddeutschen Bundes andererseits, von dem Wunsche geleitet, den Elbe-Verkehr durch Aufhebung des auf demselben ruhenden Elbe-Zolles zu fördern, haben Unterhandlungen eröffneten lassen und zu diesem Zwecke zu Bevollmächtigten ernannt:

Se. k. und k. Apostolische Majestät Allerhöchstthüren wähllichen geheimen Rath, Reichskanzler und Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern &c. Friedrich Ferdinand Grafen v. Beust;

Se. Majestät der König von Preußen Allerhöchstihren Generalmajor und General à la suite, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei Sr. k. und k. Apostolischen Majestät &c. Hans Lothar v. Schweinitz,

welche nach geschehener Mittheilung und gegenseitiger Anerkennung ihrer Vollmachten die nachstehende Uebereinkunft vereinbart und abgeschlossen haben.

Art. 1. Vom 1. Juli 1870 ab sollen auf der Elbe von den Schiffen und deren Ladungen, so wie von den Flößen, Abgaben nur für die Benützung besonderer Anstalten, welche zur Erleichterung des Verkehrs bestimmt sind, erhoben werden dürfen.

Art. 2. Die Uebereinkunft zwischen Österreich, Preußen, Sachsen, Hannover, Dänemark, Mecklenburg-Schwerin, Anhalt-Dessau-Cöthen, Anhalt-Bernburg, Lübeck und Hamburg, eine neue Regulirung der Elbe-Zölle betreffend, vom 4. April 1863, die durch Artikel 14 dieser Uebereinkunft suspendirten Bestimmungen der hinsichtlich der Elbe-Schiffahrt bestehenden Verträge und Vereinbarungen und die Vereinbarung zwischen Österreich, Preußen, Sachsen, Anhalt-Dessau-Cöthen, Anhalt-Bernburg und Hamburg, die Verwaltung und Erhebung des gemeinschaftlichen Elbe-Zolles zu Wittenberge betreffend, vom 4. April 1863, treten mit dem 1. Juli 1870 außer Kraft.

Art. 3. Gegenwärtige Uebereinkunft soll ratifiziert und es sollen die Ratifikationsurkunden binnen zehn Tagen in Wien ausgewechselt werden.

Wien, den 22. Juni 1870.

(L. S.) Beust m. p. (L. S.) Schweinitz m. p.

So haben Wir nach Prüfung der Bestimmungen dieser Uebereinkunft dieselbe gutgeheißen und genehmigt und versprechen mit Unserem kaiserlichen und königlichen Worte für Uns und Unsere Nachfolger dieselbe ihrem ganzen Inhalte nach getreu zu beobachten und beobachten zu lassen.

Zu dessen Bestätigung haben Wir die gegenwärtige Urkunde eigenhändig unterzeichnet und mit Unserem kaiserlichen und königlichen Insiegel versehen lassen.

So geschehen in Unserer Reichshaupt- und Resi-

denzstadt Wien am 25. Juni eintausendachtundhundertsebenzig, Unserer Reiche im zweitundzwanzigsten.

Franz Joseph m. p.

Graf Beust m. p.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. k. und k.

Apostolischen Majestät:

Maximilian Freih. v. Gagern m. p.,

k. k. Hof- und Ministerialrath

Das vorstehende Uebereinkommen wird mit dem Beifügen hiemit kundgemacht, daß dasselbe bereits am 1. Juli 1. J. in Wirksamkeit getreten ist.

Wien, am 2. August 1870.

Potocki m. p. Holzgethan m. p. Pretis m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. August d. J. den Director der Güter des griechisch-orientalischen Religionsfonds in der Bukowina Hugo Pramberger eine systematische Sectionsrathsstelle im Finanzministerium allergnädigst zu verleihen geruht.

Holzgethan m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7. August d. J. den Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien, Dr. Francesco Forlani zum ordentlichen Professor des österreichischen Civilrechtes, des Strafrechtes und Strafprocesses mit italienischem Vortrage an der Innsbrucker Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Professor an der Oberrealschule zu Rokovac Christian Nieper zum Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Handels- und nautischen Akademie in Triest ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den k. k. niederösterreichischen Ausestanten Dr. Theodor Erb und den Amanuensis der k. k. Universitätsbibliothek zu Graz Dr. Albert Kossmatsch zu Amanuensis an der k. k. Universitätsbibliothek in Wien ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat zwei am Gymnasium der Kleinseite zu Prag erledigte Lehrstellen extra statum, und zwar die eine dem Gymnasiallehrer zu Iglau Friedrich Schubert und die andere dem Gymnasialprofessor zu Eger Wenzel Wolf verliehen.

Am 13. August 1870 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XL. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und verendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 99 die Uebereinkunft vom 22. Juni 1870 zwischen der k. und k. und der Regierung des norddeutschen Bundes, die Aufhebung des Elbe-Zolles betreffend;

Nr. 100 die Concessionsurkunde vom 24. Juni 1870 zum Bau und Betrieb einer an die Kaiserin-Elisabeth-Bahn anschließenden Locomotiv-Eisenbahn von Gethendorf an die Donauländer bei Albern;

Nr. 101 die Verordnung des Justizministeriums vom 3. August 1870, betreffend die Zuweisung der Gemeinden Pittin, Böstein, Sanow und Petrowka zu dem Sprengel des Bezirksgerichtes Ungarisch-Brod in Böhmen;

Nr. 102 die Verordnung des Justizministeriums vom 3. August 1870, betreffend die Zuweisung der Gemeinden Hausdorf und Kunewald zu dem Sprengel des städtisch-delegirten Bezirksgerichtes Neutitschein und der Gemeinden Markt und Dorf Paskau, dann Oppersdorf zu jenem des Bezirksgerichtes Mistek in Mähren;

Nr. 103 die Verordnung des Justizministeriums vom 3. August 1870, betreffend die Zuweisung der Gemeinden Ober-Dubian, Tultschitz und Czernakowitz zu dem Sprengel des Bezirksgerichtes Kromau in Mähren;

(Br. Btg. Nr. 187 vom 13. August.)

Nichtamtlicher Theil.

Aus Anlaß des a. h. Geburtstages Sr. Majestät hat Se. Hochwohlgeborene der Herr Landespräsident Conrad Freiherr v. Eichendorff den Armen der Stadt Laibach den Betrag per 300 fl. aus seinen Privatmitteln zugewendet, für welche großmuthige Spende hiemit der wärmste Dank abgestattet wird.

Stadtmastrat Laibach, am 16. August 1870.

Der k. k. Landespräsident hat dem Fabriksarbeiter Josef Spee von Hof für die muthvolle Rettung des 17jährigen Schneidergesellen Johann Scherks von

Unterwarmberg vom Tode des Ertrinkens im Gurkflusse die gesetzliche Rettungstaglia zuerkannt.

Am 9. Juni 1870 rettete beim Brande des Dorfes Schelimle der 58 Jahre alte Ableiter Johann Thomisch vulgo Jamnik von Rogatec das bei 1 Jahr alte Kind des Johann Lenardic aus den Flammen unter folgenden Umständen:

Das Haus des Lenardic stand in vollen Flammen und fielen bereits die Sparren brennend vom Dache.

Die Wohnstube, welche zugleich Küche und Vorhaus war, hatte eine Thüre, welche mit dem Schloß abgesperrt war und deren Thürstücke bereits brannten.

In dieser Stube befand sich das Kind in der Wiege.

Josef Hribar von Schelimle versuchte zur Thür vorzudringen, er vermochte es nicht der enormen Hitze wegen.

Hierauf stieß Ursula Virant, die Tante des Kindes, mit einer Stange die Thüre der Stube ein und hörte noch das Kind schreien.

Hribar wollte das Wagniß der Rettung nicht ein zweites mal versuchen, da sprang Johann Thomisch über das brennende Stroh und Sparrenwerk in die lichterloh brennende Stube und brachte auf demselben Bege das Kind, dessen Hemdchen bereits brannte, glücklich lebend aus der Stube, indem er zugleich durch das Anbrühen des Kindes an sich den Brand des Hemdchens löschte, so daß das Kind keinen Schaden nahm.

Raum war Thomisch aus der Stube, stürzte der Dachstuhl in den Stubenraum.

Für diese edle That der Selbstaufopferung hat die Landesregierung dem braven Rettter ihre belobende Anerkennung ausgesprochen und demselben auch zugleich die gesetzliche Rettungstaglia zuerkannt.

Kriegschronik.

Die bisherigen Erfolge der deutschen Waffen.

Die preußische „Provinzial-Correspondenz“ schreibt unter dem 10. d.: „Der erste Abschnitt des Krieges ist auf jenem Schauplatz zwischen Straßburg und der Saar vollzogen worden, welcher jüngst näher geschildert worden ist. Unsere Kriegsmacht war dieses der Grenze in drei Armeen versammelt, die erste (nördliche) unter dem General v. Steinmetz, vornehmlich im Regierungsbezirk Trier aufgestellt und auf Coblenz gestützt, die zweite (mittlere) unter Prinz Friedrich Karl, vorzüglich in der bayerischen Pfalz vorrückend und auf Mainz gestützt, die dritte (südliche) unter unserem Kronprinzen in der südlichen Pfalz und in Baden, auf Germersheim und Kastatt gestützt. Das königliche Hauptquartier war zunächst zu Mainz. Von dem französischen Heere war glaubwürdig berichtet, daß dasselbe aus sechs Corps bestehet, von denen das zweite unter General Frossard in der Gegend von St. Avold und Forbach in dem Winkel gegenüber Saarbrücken, das dritte Corps (unter Marschall Bazaine) und das vierte (unter General de Ladmirault) weiter nordwestlich an der Mosel bei Thionville stehen sollten, das erste Corps (unter dem Marschall Mac Mahon) bei Straßburg, das fünfte (unter dem General de Taillly) gegen die Rheinpfalz bei Bitsch und Pfalzburg, die Garde als Reservecorps bei Nanc. Von dem sechsten Corps (unter Marschall Canrobert) wußte man nicht näher, wohin es von dem Lager zu Châlons gerückt war. Die Ankunft unseres Königs im großen Hauptquartier zu Mainz am 2. August war das Anzeichen, daß die Aufstellung unserer Armeen im wesentlichen beendigt sei. Der dritten Armee war es vorbehalten, den Feldzug mit der ersten größeren Operation zu eröffnen. Am 4. August überschritt der Kronprinz in der südlichen Pfalz die französische Grenze und erstmals Weisenburg, sowie den dahinter liegenden Gaisberg. An demselben Tage ging ein anderer Theil der Armee, die badische Division, etwas südlicher über die Grenze. Der Kronprinz setzte am 5. seinen Vormarsch in der Ebene des Elsäss fort und konnte sich schon hier von dem tiefen Eindruck des errungenen Sieges überzeugen. Aber bald war ihm noch Größeres beschieden. Am 6. stieß die kronprinzliche Armee bei Wörth, sechs Meilen südlich von Weisenburg am Abhange der Vogesen, auf das Corps des Marschall Mac Mahon und brachte denselben eine vollständige Niederlage bei. Während so der linke Flügel unserer Gesamtarmee unter dem Kronprinzen den rechten Flügel der feindlichen Aufstellung vollständig zerrüttete, war auch unser rechter Flügel, die erste Armee, (Steinmetz), unterstützt von einem Theile der zweiten

Armee (Prinz Friedrich Karl), gegen die bei Saarbrücken und Forbach stehende feindliche Armee (unter General Frossard) siegreich vorgegangen. Das französische Corps Frossard wurde in einem Gefecht bei Spicher am 6. fast gänzlich aufgelöst. So war denn die feindliche Aufstellung, soweit sie die deutsche Grenze umfasste, im Norden wie im Süden vollständig zerrüttet, alle Corps waren auf eiligem Rückzuge von der Grenze begriffen, und Prinz Friedrich Karl stand bei dem Vorrücken mit der mittleren Armee zunächst keinen Feind vor sich. Der erste Abschnitt des Krieges schließt mit der gänzlichen Räumung des Gebiets bis zu den Vogesen seitens der Franzosen. Die ganze preußische Armee ist im Vormarsche auf französischem Gebiete begriffen. Ob schon in der nächsten Zeit von neuen größeren Kämpfen zu berichten sein wird, das wird vor allem davon abhängen, ob die Franzosen diesseits der Mosel oder erst an der Maas den Kampf wieder aufzunehmen entschlossen sind. Einstweilen herrscht hierüber, wie in den Auffassungen und Stimmungen in Frankreich überhaupt, die größte Rathlosigkeit und Verwirrung. Es versteht sich von selbst, daß auf die verschiedenen Meldungen des Kaisers, was die französische Armee jetzt zu thun vorhabe, nicht der mindeste Werth zu legen ist; denn seine wirklichen Absichten wird der Kaiser nicht telegraphisch zur Kenntniß von ganz Europa und somit auch zur Kenntniß des preußischen Hauptquartiers bringen. Ueberdies werden die Entschlüsse der französischen Heeresführung jetzt schwerlich durch ihre eigenen Pläne, sondern vielmehr durch das Vorgehen unserer Armeen bestimmt werden."

Ueber den „weiteren Kriegsschauplatz“ gibt die „Prov.-Corr.“ folgende Darstellung: Zwischen der Saar und Mosel und dann zwischen der Mosel und Maas werden voraussichtlich die nächsten Kriegsereignisse vor sich gehen. Westlich von der Saar erstreckt sich das Plateau von Lothringen, begrenzt im Westen von der Mosel, im Süden von der Meurthe. An der Mosel liegen fast in senkrechter Linie übereinander Nancy im Süden, die starke Festung Metz in der Mitte und Thionville nördlich. Zwischen Nancy und Metz treten die Gebirgsabhänge steiler, zwischen Metz und Thionville flacher an die Mosel heran. Das Gebiet westlich von der Mosel bis zur Maas ist nach allen Seiten durch Festungen stark geschützt, an der Mosel, wie erwähnt, Metz und Thionville und südlich jenseits Nancy noch Toul, an der Maas etwa in gleicher Linie mit Metz die Festung Verdun, nördlich nach Belgien zu Sedan. Schon der Eintritt in dieses Gebiet ist, abgesehen von den festen Plätzen, auch durch die Breite der Mosel erschwert, welche namentlich von Metz ab über 200 Fuß beträgt. Das Terrain selbst ist im mittleren und südlichen Theile dieses Gebiets wellenförmig und überall mit guten Wegen versehen."

Offizieller Bericht über das Gefecht bei Weisenburg.

Der preußische offizielle Bericht über das Gefecht am 4. d. lautet:

Hauptquartier des Obercommando's der dritten Armee.

Schweichhofen, 4. August. Heute Morgens 4 Uhr brach die dritte Armee aus ihren Bivouaks auf, um sich in den Besitz der historisch merkwürdigen Weisenburger Linien zu setzen. Auf dem rechten Flügel kam die bafe-

War auch dieses Gefecht an den Weisenburger

rische vierte Division zuerst ins Gefecht. Sie stand den wohlbefestigten Werken von Weisenburg gegenüber und hatte den Auftrag, diese zu nehmen. Das 5te und 11te preußische Armeecorps sollte die möglicherweise stark besetzten Linien im Centrum nehmen, während die badiische und württembergische Division, unter General v. Werder als Armeecorps vereinigt, Lauterburg erobern sollte. Das 5. preußische Corps hatte kaum den Kanonendonner der bayerischen Division vor Weisenburg gehört, als es sich sofort mit seiner Avantgarde zur Unterstützung der Bundesgenossen in Marsch setzte. Um halb 9 Uhr waren die ersten Kanonenschüsse der bayerischen Batterien Kirchhöfer und Bauer gefallen; um 9 Uhr annoncierten bereits die preußischen Geschütze, daß sie zur Unterstützung der Bundesgenossen bereit seien. Das 11. Armeecorps, das einen weiteren Marsch zurückzulegen hatte, war unmittelbar nach Eröffnung des Feuers ebenfalls zum Eingreifen fertig. Se. königliche Hoheit der Kronprinz hatte sich schon um 6 Uhr früh an die Läte der Avantgarde der bayerischen 4. Division begeben und leitete mit Beginn des Kampfes von der Höhe bei Schweigen die Angriffsbewegungen. Die Franzosen hatten Weisenburg mit dem 74. Regiment besetzt. Auf der Gaisberger Höhe, die das ganze Anmarschterrain dominirte, stand das 1. Turcos-Regiment, das 5. und 50. Linien-Regiment, drei leichte und eine Mitrailleur-Batterie. Von diesen Truppen war gleichzeitig das Dorf Altstadt am Fuße dieser Höhen occupirt. Altstadt wurde von Truppen der 9. preußischen Division im ersten Anlauf genommen. Weisenburg leistete lebhafte Widerstand, selbst nachdem noch zwei weitere bayerische Batterien gegen die Stadt gerichtet worden waren. Während Weisenburg von einigen Bataillons des 47. und 58. Regiments in die Flanke genommen wurde, rückte das Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7 zu der glänzenden Attacke gegen die bastionartige Schafenburg vor. Hier war die Mitrailleur-Batterie aufgestellt, die ihre abschürrenden Salven den stürmenden Truppen auf weite Distanz entgegenschleuderte, ohne wesentliche Verluste herbeizuführen. Diese Batterie machte offenbar nicht den vom Feinde erwarteten Eindruck und selbst das mörderische Schnellfeuer, das unseren Truppen aus den Weingärten und dem Schlosse der Schafenburg entgegengesandt wurde, brachte die heranstürmenden Compagnie-Colonnen des 7. Regiments nicht außer Fassung. Ohne einen Schuß zu thun, blieben sie in stetem Avanciren. Hier war es, wo der feindliche Divisionsgeneral Douay seinen Tod fand, sein neben ihm haltender Generalstabschef schwer verwundet wurde. Das Königs-Grenadier-Regiment büßte freilich seine sämtlichen Stabsoffiziere als tot oder verwundet ein, warf dann aber den Feind aus der entscheidendsten Position des Schlachtfeldes. Die Truppen des 11. Corps hatten durch ihr unerschrockenes Vorwärtsdringen nicht unwe sentlich zum Weichen des Feindes beigetragen. Nach alter Soldatenweise war auch General v. Werder mit der badiischen und württembergischen Division, nachdem er Lauterburg nicht vom Feinde besetzt fand, sofort auf den Kanonendonner losmarschiert, so daß, nachdem Weisenburg Mittags halb 1 Uhr von den Preußen und Baiern genommen war, dem weichenen Feinde gegenüber die dritte Armee, die Soldaten von Nord- und Süddeutschland, Schulter an Schulter gegenüberstanden.

Wenige Minuten später war auch das Gefecht an den Weisenburger

Linien nur ein Zusammentreffen der beiderseitigen Avantgarden, so hat der Erfolg dieses Tages in der gegenwärtigen Lage der beginnenden Operationen einen hohen moralischen Werth. Die Zahl der Gefallenen und Verwundeten auf beiden Seiten ist noch nicht zu übersehen, die Zahl der Gefangenen beläuft sich, so viel mit Sicherheit feststeht, auf mindestens 800 Mann und 20 Offiziere. Außerdem wurde ein französisches Feldgeschütz vom 5. Jäger-Bataillon erbeutet.

Bon unseren Verlusten sind bis jetzt bekannt geworden: tot Major v. Gronefeld, 58. Regiment; Major Senft v. Pilsach, 4. Dragoner-Regiment; Major v. Winterfeld, 47. Regiment; Lieutenant Neumann und Hauptmann Kietz, 58. Regiment. Zu den Verwundeten werden gezählt: Major v. Unruh und Premier Lieutenant v. Schödlitz, 7. Regiment; Major Breit, 58. Regiment; Hauptmann v. Sebottendorf, Second Lieutenant Kristen, beide vom 58. Regiment; Major v. Langen, 11. Artillerie-Regiment.

Die Schlacht bei Wörth.

Im Bivouak bei Wörth 7. August.

Ich schreibe auf dem Schlachtfelde selbst, im Schatten eines arg zerschossenen Baumes, im Angesicht der Anhöhe, um welche sich gestern der Hauptkampf drehte. Um mich herum, so weit mein Auge schweift, herrscht das regste Bivoakleben. Auf dem Boden, den gestern das Blut getränkt, ruhen die Tapferen aus von der mörderischen Schlacht des gestrigen Tages. Es war eine gewaltige Schlacht, wie lange keine auf dem französischen Boden geschlagen wurde. Königgrätz, so lautet das einstimmige Urtheil der Offiziere und Aerzte, war ein Kinderspiel gegen die Schlacht bei Wörth — wenigstens denke ich, daß sie diesen Namen in der Geschichte tragen wird. Ein Blick auf die Höhe vor mir genügt, sich die Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen welche die Deutschen zu überwinden hatten und siegreich überwanden. Die Hügel mögen zweihundert Fuß hoch sein, sind sehr steil, an den Abhängen größtentheils mit Neben bewachsen, auf den Gipfeln aber bewaldet. Hier nun lag in einem Umkreis von zwei bis drei Stunden die Hauptmacht der Franzosen, deren Truppen auch das davorliegende Thal besetzt hielten. Die Deutschen rückten von den viel niedrigeren Höhen zwischen Sulz und Wörth heran, die theilweise noch vom rechten französischen Flügel besetzt waren. Zwischen 3 und 4 Uhr eröffneten unsere Truppen den Kampf, sie wichen dem Feind aus Wörth und zwangen ihn zum Rückzug auf die gegenüberliegenden Höhen. Den die Franzosen durch das Thal verfolgenden Preußen donnerten alsbald die französischen Geschütze entgegen, unter denen sich auch die Kugelspritzer durch ihr eigenhüllich rauschende Knattern bemerkbar machten. Weder die Kanonen noch die Kugelspritzer richteten, wenn auch mancher Wader dahinsank, solch großes Verderben an, wie man befürchtet hatte. Der blutige Kampf begann erst am Fuße der Höhen. In den Weinbergen hatten nämlich die Zuaven und Turcos Posto gesetzt, die vor den heranstürmenden Deutschen den doppelten Vortheil hatten, daß sie geschützt waren und sich ihr Ziel wählen konnten, während die Deutschen ungedeckt waren und blind feuern mußten. Zwei, drei, ja an einzelnen Stellen sogar vier mal wurden die Unseren zurückgeworfen. Zwei mal eroberten

feuilleton.

Unter der Pickelhaube.

(Portofreie Briefe aus Berlin.)

(Schluß.)

Mit dem Gelde in der Tasche vegebe ich mich in die nächste Barbierstube; sämmtliche Plätze sind besetzt, die Servietten umgebunden, aber kein Bartkrauter ist zu sehen, nur ein unausgewachsener Preuße von 14 Jahren pinselt in Seifenbecken herum. Endlich erscheint ein Stieflkind Aeskulaps, dessen wissenschaftliche Thätigkeit sich im Ansezen von Blutegeln culminirt. Es ist dies eine hagere, lange Gestalt mit urkomischem Gesichte und starkem Schnurbart, die einem Mumienarkophage des nahen egyptischen Museums entronnen zu sein scheint und nun unter heiteren Geberden sich anschickt, aus dem männlichen Stoppelselbe ein glattes Wangenpaar heraus zu bilden. Ein Doctor Beschle, wie er im Bucche steht. „Sie müssen Geduld haben, meine Herren, se haben mir Allens jenommen und nur mir und den kleinen Wilem dajelassen; se sollen Alle gleich bedient werden.“ Und nun erzählt der treuerzige Spree-Figaro von den zukünftigen Siegen, die noch viel „irokzartiger“ sind werden, „als bei Sadowa und von den herrlichen Jungens, die da ausmarschiren und von denen jeder Einzelne ein Duxend „verrückter Franzosen“ über sich nimmt, und von König Wilhelm, und „vor den scharfen Bismarck“ u. s. w. u. s. w.

Endlich bin auch ich glatt geworden und kehre in mein Hotel zurück, um meine Correspondenz zu besorgen. Vergebens suche ich den mir bereits bekannten Portier, ein anderer ist an seine Stelle gelangt, da er Mittags einrücken mußte, und so geht es fort; wohin man sich

wendet, überall wird eingerückt, keine Classe, keine Schicht der Bevölkerung bleibt verschont. Und überall walzt ein militärischer Geist; nicht allein in Kriegszeiten, sondern auch wenn der Frieden seine Fittige segnend über das Land breitet. Alles ist militärisch organisiert, Staat, Kirche, Schule, auch die Familie hat sich nach Art der Regimenter constituiert. Selbst die Häuser haben eine militärische Physiognomie und wenn man durch die gradlinigen endlosen Straßen der Weltstadt herumgeht, so glaubt man in einer unendlichen Caserne zu sein, so monoton sind diese Fronten, so eckig und regulär die Formen, so ganz soldatisch die Menschen, die in denselben herumwandeln. Der Kopf des alten Friedrich walzt noch heute im Preußenthum, und es fehlt nur der Stock, um das Conterfei vollendet zu machen.

Neben diesem Militärismus aber, der bis zum Ueberdrüß sich überall in den Bordergrund drängt, begegnet man noch einer anderen Eigenschaft des spezifischen Preußen- oder besser gesagt Berlinerthums, es ist dies der Rohralismus. Nicht sobald dürfte es auf der Welt wieder einen Staat geben, dessen gesammtes Bürgertum so vollends im Königthum aufgeht, wie in Preußen. Die Liebe und Ergebenheit zum angestammten Königsstamme ist eine schöne Sache, es liegt ihr ein familiärer, gemüthlicher Zug zu Grunde, sie spiegelt das Verhältnis des Königs zum Volke und umgekehrt, in väterlich-kindlicher Weise ab; aber wo diese Ergebenheit zu einer Art Servilismus ausartet, da verstößt sie gegen die Würde der Menschlichkeit und wird deprimirend. Bei keinem Volke wurde und wird so viel von Freiheit, Gleichheit, von Volksrecht und Volksouveränität gesungen und gedichtet, wie in Deutschland; aber bei keinem Volke wird trotzdem der Rohralismus eine so lirrartige Physiognomie haben, wie bei dem vornehmsten und größten Stamm der deutschen Nation — den Preußen.

Wenn nur irgend ein Staatsbürger das Wort „für König“ vor seinem Namen führen darf, dann ist er schon glücklich und so findet man sicherlich an jedem zweiten Hause Berlins irgend einen königlichen Hofleidermacher, einen königlichen Hofkaminfeuer oder einen königlichen Hofzahnarztreiter, dessen verguldetes Schild die zwei königlich preußischen Hofriesen bewachen. Ebenso ausgebildet ist die Titel- und Ordenssucht. Ein ungünstiger Luftzug hatte mir in Berlin die heftigsten Zahnschmerzen beschert; ich zögerte nicht lange und ließ mir die Adresse eines bekannten Zahnarztes angeben. Man bezeichnete mir Haus und Namen. Wie sehr erstaunte ich aber, an der Thüre meines gesuchten Mannes ein Täschchen mit der Aufschrift: Hofrath . . ., königl. preuß. Hofzahnarzt“ zu finden. Ich trat also bei dem Herrn Hofrath ein, und der zog mir, gerade wie ein österreichischer Kürschmied, erst einen falschen, dann aber glücklicher Weise den richtigen, das heißt franken Zahns, und ich bewunderte den Gleichmuth, mit welchem der Herr Hofrath das Honorar einstrich. Wenn der königliche Hofzahnarzt der Exzellenz Bismarck einige Bäckergläser auf ähnliche Weise ziehen würde, dann könnten wir einige Zeit Ruhe haben in Europa.

Die Begeisterung für den Krieg mag im übrigen Deutschland eine nationale sein, und jedenfalls herrscht daselbst eine gehobene Stimmung, aber in Preußen ist sie es nicht, sie ist daselbst „königlich preußisch“, denn der Preuße begeistert sich in erster Reihe für sein Königthum, für sein spezifisches Preußenthum, und demzufolge geht er auch fröhlich in den Krieg, hinterläßt Weib, Kind und Haus und läßt sich opferwillig tödlich schiessen. Und alles dieses — hier gilt der Ausspruch vollständig — „pour le roi de Prusse.“

Mein Freund Gustav Rasch (ein Preuße) nennt dies eine Krankheit und bezeichnet sie mit dem Namen „Politik-Breuzenseuche.“

die Franzosen sogar Wörth wieder und warfen die Deutschen in ihre Position vom Morgen zurück. Einmal hielten sie den Sieg schon für so gewiß, daß sie zwei Regimenter Cürassiere zum Angriff zur Ausnützung des Sieges vorcommandirten. Es soll ein wunderbarer Anblick gewesen sein, als dieselben plötzlich aus ihren Verhauen heraus ins Thal sprengten. Aber die preußische Artillerie that ihre Schuldigkeit. Zwei Salven, und die ganze stolze Reiterschaar wälzte sich in einem Knäuel in wüster Flucht in den Wald zurück. Die Verwirrung war so groß, daß die Infanterie mit in die Flucht hineingerissen und auf die Höhen zurückgetrieben wurde. Neu entbrannte um diese der Kampf, der sich endlich nach 15stündigem Ringen endgültig für die Deutschen entschied. Von diesen standen auf dem linken Flügel und im Centrum neben den meisten Truppen des 5. und 11. Armeecorps und einzelnen Regimentern des 6. preußischen Armeecorps auch Württemberger und Badenser. Den rechten Flügel bildeten dagegen die Baiern, welche durch ihr rechtzeitiges Eingreifen, namentlich durch eine geschickte Flankenbewegung (nach des Kronprinzen eigenen Worten) viel zur günstigen Entscheidung des Tages beitrugen. Über die Tapferkeit aller deutschen Truppen herrscht nur eine Stimme: sie hat sich überall auf's Glänzende bewährt. Die zahlreichen Verluste, die annähernd (ich nehme die niedrigste Zahl) auf 6000 Tode und Verwundete geschätzt werden, beweisen auf's Deutlichste ihre Todesverachtung. Beim Anblick der eroberten feindlichen Positionen erscheint einem diese schreckliche Zahl fast gering. Der Verlust des Feindes wird auf 12.000 Tode und Verwundete und 6000 Gefangene geschätzt. Die letzteren sah ich vorhin vorüberführen. Es dauerte fast eine halbe Stunde, bis der Zug beendet war. Mehr als die Hälfte waren Turcos und Zuaven. Empörung erfährt einen, wenn man bedenkt, daß diese wilde Horde bestimmt war, den Vormarsch beim Angriff auf unser Vaterland zu bilden. Unsere Soldaten haben eine wahre Wuth darüber, daß sie mit solchen Feinden zu kämpfen haben. Viele Scheuflüchten werden von denselben erzählt. Gewiß ist, daß ein Zuave auf einen Krankenträger, der ihn verbunden hatte, einen Schuß abfeuerte. Noch schrecklichere Gräueltaten werden von einzelnen Bewohnern Wörths und der Umgegend berichtet; ich möchte dieselben gern in das Fabelbuch verweisen, aber leider habe ich mit meinen eigenen Augen den sechzehnjährigen Buben gesehen, welcher einen preußischen Verwundeten beraubt und ihm dann die Augen ausgestochen hatte. Anderen Scheusalen, die mit dem Frevler, der mit gespalteter Stirn auf einem Karren lag, vorübergeführt wurden, wird nachgesagt, daß sie Verwundeten die Zunge ausgeschnitten hätten. Gewiß ist, daß, als die Deutschen zum zweiten mal aus Wörth zurückgedrängt wurden, ihnen neben dem Triumphgeschrei der Bevölkerung auch mehrere von Civilisten abgefeuerte Kugeln folgten. Wörth ist deshalb ganz als eroberte Stadt behandelt worden. Die Häuser sind größtentheils verwüstet. Mancher Unschuldige mag da mit den Schuldigen gelitten haben. Noch schrecklicher sieht es in Frischweiler aus, wo sich während des Kampfes eine Zeit lang das französische Hauptquartier befand und über welches Dorf sich das Rückzugsgefecht hinzog. Bis jetzt habe ich erst einen kleinen Theil des Schlachtfeldes besuchen können. Zu Hunderten liegen in den Weinbergen die Todten umher, meistens Zuaven und Turcos, von denen gewiß die Hälfte aufgerissen ist. Jetzt, vierundzwanzig Stunden nach dem Gefecht, werden noch fortwährend Verwundete von dem Kampfplatz zu den Feldlazaretten getragen. Auch sind im Laufe des heutigen Tages noch mehrere hundert Gefangene gemacht worden, die sich in den Wäldern versteckt hatten. Leider haben die Deutschen bei den verschiedenen Rückzügen, zu denen sie gezwungen waren, auch einige Gefangene, doch kann ihre Zahl nur gering sein, verloren. General v. Böse, der Commandant des ersten Armeecorps, ist schwer, doch nicht gefährlich verwundet, sein Sohn hat eine Wunde im Arm. An Trophäen haben die Unseren zwei Adler, an 30 Kanonen und sechs Mitrailleur erbeutet. Die letzteren, von den Soldaten Sprigkanonen genannt, erregen selbstverständlich allgemeines und großes Interesse. Über ihre Wirkung spricht man sich fast einstimmig dahin aus, daß sie die der Granaten jedenfalls nicht übertreffen.

Wörth, 8. August.
Bei einem mehrstündigen Gang, den ich gestern über das Schlachtfeld machte, kam ich zu der Überzeugung, daß die Schlacht vom Samstag weit blutiger gewesen, als ich beim Schreiben meines Berichtes geglaubt. Die Frevler, deren Schandthaten ich Ihnen gemeldet, haben bereits ihren Lohn; sie wurden, einige zwanzig an der Zahl, standrechtlich erschossen. Heute in aller Frühe sind die Truppen, welche die Nacht auf dem Schlachtfelde bivouakiert haben, gegen das Gebirge hin abgerückt. Der Kronprinz folgt ihnen von Sulz. Von Süden marschieren fortwährend neue Regimenter heran. Die Todten sind noch immer nicht begraben. Soeben werden die Bürger durch den öffentlichen Ausruf aufgefordert, sich auf dem Schlachtfelde zur Beerdigung der Todten und der Cadaver einzufinden. Trotz der eingetretenen kühleren Witterung ist die Luft auf mehrere Stunden im Umkreis mit Leichenduft erfüllt. — Die Frauen und Töchter der Stadt wurden durch den Ausruf zum Waschen des Verbands und Leinenzeuges vor das Rathaus citirt.

Nahrungsmittel sind in der Stadt nicht für Geld zu bekommen. Jedes Bäckerhaus ist mit einer Wache besetzt. Alles Brot, das gebacken wird, ist für die Verwundeten bestimmt. Fast jedes Haus, das einigermaßen erhalten, ist ein Lazareth. Die vielen Tausende erhalten kaum die notwendigste Pflege. Es fehlt an Verbandzeug wie an Erfrischungsmitteln.

Aus Berlin wird der „Breslauer Zeitung.“ geschrieben:

„Die eben bekannt werdenden Verlustziffern aus der Schlacht bei Wörth lassen erkennen, wie heftig der Kampf gewesen ist und um wie viel gefährlicher uns die französischen Schwaffen als die österreichischen sind. Wenn wir 3. bis 4000 Tode und Verwundete haben (Es scheinen mehr gewesen zu sein. D. R.), so hat uns diese eine Schlacht so viel gekostet, wie 1866 die drei Schlachten bei Nachod (1108 Mann), Trautenau (1252 Mann) und Skalitz (1455 Mann) zusammengekommen. Außer bei diesen drei Schlachten und den Schlachten von Gitschin und Königgrätz haben wir 1866 niemals über 1000 Mann verloren. Auch bei Gitschin betrug der Verlust nur 1541 Mann, also noch nicht halb soviel wie bei Wörth. Bei Königgrätz verloren wir allerdings 8877 Mann, also über die doppelte Zahl wie bei Wörth. Doch standen hier 220.000 Mann Preußen im Gefechte. Nach den Erfahrungen von 1866 kommen auf 9 Mann Verlust 2 Tode und 7 Verwundete. Danach würden bei Wörth 1000 Mann tott geblieben sein. Die Ziffer der Gesamtverluste bei Wörth erreicht schon 20 Percent der preußischen Gesamtverluste des ganzen Krieges von 1866, bei dem wir 4450 Tode und 16,177 Verwundete halten. Wahrlich! Gegen Napoleon läuft eine schwere Blutrechnung auf.“

Die „Pf. Ztg.“ bemerkt: „Die Schlacht bei Wörth ist eine Niederlage, viel stärker, als die Franzosen sie in den Schlachten von Magenta und Solferino den Österreichern beigebracht hatten. Nach französischen Berichten betrug in ersterer die Zahl der gefangenen Österreicher 5000, die der erbeuteten Kanonen acht. Zwei französische Generale, Le Clerc und Espinasse, waren gefallen und mehrere verwundet. In der Schlacht von Solferino sind nach dem Moniteur auf Seite der Franzosen 7 Oberste und 6 Oberstleutnante gefallen und 5 Generale (Admirault, Forey, Anger, Douay und Dieu) verwundet worden. Im Ganzen betrug der Verlust der Franzosen 12.000 Tode und Verwundete, darunter 150 totte und 570 verwundete Offiziere. Die Sardinier hatten im Ganzen 5503 Mann verloren, darunter 49 totte und 167 verwundete Offiziere, beide Armeen zusammen also 17,503 Mann. In einem Tagesbefehl gab Napoleon die Zahl der eroberten Kanonen auf 30, der Fahnen auf drei an. Daraus geht hervor, daß bei Wörth die Franzosen mehr Kanonen und Gefangene verloren, als die Österreicher bei Solferino.“

Der 9. August in Paris.

Als Präsident Schneider die Sitzung um $\frac{3}{4}$ Uhr mit der Verlesung des Einberufungsdecretes eröffnete und mit der Formel begann: „Wir Napoleon von Gottes Gnaden u. s. w.“ brachen links die Rufe her vor: „Genug! Genug!“

Minister Ollivier erhält, nachdem dieser Tumult sich wieder gelegt hat, das Wort. „Meine Herren,“ sagte er, „der Kaiser hat in seiner Proclamation erklärt, daß, sowie schwierige Umstände eintreten, die Kaiserin Sie einberufen sollte. Wir haben nicht gewartet, bis die Lage des Vaterlandes in Gefahr gerathen wäre.“

(Stürmische Unterbrechung: Jules Favre: „Das ist zu frech.“ Herr v. Piré: „Das Vaterland ist niemals in Gefahr.“)

Ollivier (fortfahren): „Wir haben Sie gleich bei den ersten Schwierigkeiten herbeigerufen. Der größte Theil unserer Armee ist weder besiegt worden, noch selbst im Kampfe gewesen. Die Corps, welche zurückgedrängt wurden, hatten gegen vier- und fünffach überlegene Kräfte zu kämpfen und entwickelten eine bewundernswerte Tapferkeit. (Anhaltender Beifall.) Paris setzt sich in Vertheidigung. Die Nationalgarde wird überall organisiert, wir können 450.000 Mann ausrüsten. Preußen rechnet auf unsere inneren Zwistte. (Tumult.) Diese gottlosen Hoffnungen werden sich nicht erfüllen.“

Jules Favre verlangt, ohne weitere Umschweife, daß die Nationalgarde in ganz Frankreich nach dem Gesetz von 1831 reorganisiert werde, daß die Armee von einem Soldaten und nicht von dem Kaiser befehligt werde, daß die Kammer sich der Führung der Geschäfte bemächtige, und daß eine Regierung sich zurückziehe, welche das Land in die größte Gefahr gestürzt hätte.

Präsident Schneider: „Der Antrag ist unconstitutionell.“ Eine Stimme: „Die Invasion, welche Sie über das Land gebracht haben, ist unconstitutionell.“

Ollivier: „Personenfragen dürfen uns jetzt keine Minute aufhalten. Man häuft Vorwürfe auf uns Minister. Wir werden vollkommenes Schweigen beobachten, und wenn die Kammer auch nur eine Spur von Misstrauen gegen uns hegt, so möge sie es gleich

sagen. Entlassen Sie uns, wenn Sie wollen, sogleich und ernennen Sie unsere Nachfolger!“

Latour de Moutier: „Ich beantrage, daß das Minister-Präsidium dem General Trochon anvertraut werde.“ (Ja! ja! Bravo!)

Nachdem der Kriegsminister unter allgemeiner Unruhe die bekannten, auf die mobile Garde und auf die Ausdehnung des Contingents von 1870 bezüglichen Gesetzesvorschläge verlesen, erhebt sich

Jules Favre, um in aller Form zwei Resolutionen einzubringen. Die erste betrifft die Reorganisation der Nationalgarde nach dem Gesetze von 1831.

Das ist aber nicht genug, führt der Redner fort, das Vaterland ist durch schlechte militärische Operationen in Gefahr gebracht worden, an welcher die absolute Unzulänglichkeit des Obercommandanten Schuld war. (Sehr gut, links.) In dieser Gefahr müssen alle unsere Streitkräfte in der Hand eines einzigen Mannes vereinigt werden, aber dieser Mann darf nicht der Kaiser sein. Der Kaiser ist unglücklich gewesen, er muß zurückkommen. Endlich drittens: wenn die Kammer das Land retten will, muß sie selbst die Gewalt in Händen nehmen. Ich beantrage also, daß die Kammer eine Commission von 15 Mitgliedern einsetze, deren Aufgabe wäre, die feindliche Invasion zurück zu werfen. (Beifall links, Lärm.)

Präsident Schneider. Dieser Antrag ist durch und durch unconstitutionell und sogar revolutionär. (Sehr gut! auf vielen Bänken.) Weder diese Kammer noch ihr Präsident werden Maßregeln von einem solchen Charakter zulassen. (Neue Zustimmung.)

Granier de Cassignac. Dieser Antrag ist der Antrag einer Revolution, welcher dem Anfang einer Invasion die Hand reicht. Auf Euch haben die Preußen gerechnet. (Lärm links.) Als Bourmont schmachvollen Angebendens sein Vaterland verkaufte, that er nichts Schlimmeres. Er war wenigstens Soldat, während Sie aus dem Hinterhalt Ihrer Privilegien den Sturz des Kaisers in dem Augenblick beantragen, da er dem Feinde gegenübersteht. Wir alle hier sind unverletzlich, weil wir den Eid geleistet haben. Wer diesen Eid bricht, ist nicht mehr unverletzlich, und wenn ich die Ehre hätte, auf den Regierungsbänken zu sitzen, würden Sie alle heute Abends vor das Kriegsgericht gestellt werden. (Sturm links. Zur Ordnung.)

Präsident Schneider. Es liegt kein Grund zum Ordnungsruf vor; die Übertreibung auf der einen Seite zieht die Übertreibung auf der anderen nach sich.

Jules Simon (auf den Ministertisch zustürzend): Hier sind wir, lassen Sie uns füllen.

In diesem Augenblicke wenden sich die Herren Estarcelin, Jules Favre, Granier Page und andere Mitglieder der Opposition gegen den Herzog von Gramont, welcher bei der pathetischen Geberde des Herrn Jules Simon ein Lachen nicht hatte unterdrücken können. „Warum lachen Sie?“ rufen sie ihm wütend zu. „Das ist eine Beleidigung!“ Es kommt zu einem förmlichen Handgemenge zwischen den Abgeordneten und den ihrem Collegen zu Hilfe geilten Ministern. Von allen Bänken eilen Abgeordnete herbei, um die Streitenden zu trennen.

Präsident Schneider bedeckt sich und die Sitzung ist einige Augenblicke suspendiert.

Nachdem die Ruhe allmälig wieder hergestellt worden, entblößt der Präsident wieder sein Haupt und richtet einen dringenden Ruf an den Patriotismus der Kammer; es sei tief zu bedauern und einer französischen Kammer unwürdig, dem Auslande ein solches Schauspiel zu geben.

Picard: „Ich will mit keinem Wort irritieren und die Anstrengungen unserer Armee durchkreuzen; aber es drängt sich eine wichtige Frage auf. Ich sehe, daß man, um dieses oder jenes Ministerium zu schützen, Regimenter hier zurückhält, welche viel besser an der Grenze verwendet werden würden. In den Augen der Pariser Bevölkerung ist es ein Verbrechen, daß man, während der Feind auf Paris marschiert, zögert, die Nationalgarde zu organisieren. Unsere Minister geben uns nichts als leere Worte. Wir haben zu ihnen kein Vertrauen. Wenn Sie, die Mitglieder der Majorität, nicht dieser Ansicht sind, so werden wir das am rechten Ort hinterbringen.“ (Starke Unterbrechung.)

Präsident Schneider: Ich muß Ihnen sagen, Herr Picard, daß Sie mit solchen Worten in solcher Lage eine ungeheure Verantwortlichkeit auf sich nehmen. Baron Jerome David: Das ist ein förmlicher Ruf zur Empörung; Herr Picard muß sich erklären. Picard: Ich stehe nicht an, meine Worte zu erklären. Das öffentliche Wohl, welches unter dem Namen „Staatsraison“ so viele Verbrechen begehen läßt, gibt in den Augenblicken, da das Vaterland in Gefahr ist, das Recht zu gewissen Verzerrungen des Gesetzes. Gesagt habe ich nur, daß, wenn die Kammer den Ministern ihr Vertrauen bewilligt und den Bürgern, welche Paris vertheidigen wollen, Waffen verweigert, die Bevölkerung sich, meiner Meinung nach, Waffen mit allen möglichen Mitteln verschaffen muß. Wenn das gegenwärtige Ministerium das Ihrige ist, wenn Sie zu ihm Vertrauen haben, so sagen Sie es. (Redner wird beständig unterbrochen.)

Graf Kératry: Der Kriegsminister hatte im Schoß der Commission auf seine Ehre versichert, daß wir vollkommen bereit wären, hätte er nur das geringste

Bedenken geäußert, so hätten wir weitere Aufklärungen verlangt. Als Napoleon I. im Felde unterlag, nahm Frankreich selbst die Führung seiner Geschäfte in die Hand. Das Vertrauen des Landes hatte sich, und mit Recht, von dem Staatsoberhaupt zurückgezogen. Napoleon III. hat es nicht verstanden, unsere Armeen zum Siege zu führen; möge er denn seinen Platz der Kammer räumen!

Schluss der Debatte wird angenommen und die Kammer zieht sich um halb 4 Uhr in ihre Bureaux zurück. Um halb 6 Uhr wird die Sitzung wieder aufgenommen.

Es liegen zwei motivirte Tagesordnungen vor. Die erste von Latour du Moulin, lautet: "Der gesetzgebende Körper geht mit der Erklärung, daß das Cabinet in der gegenwärtigen Lage aufgehört hat, sein Vertrauen zu befügen, zur Tagesordnung über." Diese Tagesordnung wird nicht angenommen.

Die zweite, von Clement Duvernois, lautet: "Die Kammer geht, entschlossen, nur ein Ministerium, welches im Stande ist, für die Vertheidigung des Landes vorzusehen, zu unterstützen, zur Tagesordnung über."

Thouvenel findet diese Formel zweideutig; Ollivier erklärt zur Beseitigung aller Zweifel, daß das Cabinet diese Tagesordnung nicht annehme. Bei der Abstimmung wird dieselbe von der Kammer angenommen. Die Sitzung wird nochmals für eine halbe Stunde unterbrochen.

Nachdem sie wieder aufgenommen worden, erklärt Ollivier: Nach dem Votum der Kammer haben die Minister der Kaiserin-Regentin ihre Demission überreicht; dieselbe ist angenommen worden und ich bin beauftragt, Ihnen zu erklären, daß die Kaiserin mit Zustimmung des Kaisers dem General Graf Palikao die Mission gegeben hat, ein Cabinet zu bilden. (Lärm links, lebhafter Beifall auf den anderen Bänken.) Die Sitzung wird hierauf um halb 7 Uhr aufgehoben.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Reserve-Offiziere nicht einberufen.) Aus Anlaß eines vorgelassenen Falles, daß ein Ergänzungs-Cadre-Commandant die im Stande des Regiments befindlichen Reserve-Offiziere zur aktiven Dienstleistung einberufen hat, wurde zur Behebung aller Zweifel darauf aufmerksam gemacht, daß die Einberufung der Reserve-Offiziere noch nicht angeordnet ist und nur vom Kriegsministerium verfügt werden könnte.

— Die erste öffentliche höhere Handelslehranstalt des Directors Karl Porges in Wien sendet uns ihren Jahresbericht für das Schuljahr 1870. Das ziemlich umfangreiche Heft enthält eine Reihe gediegener Arbeiten aus der Feder des Directors und des Lehrkörpers. Der Raum gestattet uns nicht, diesen gediegenen Leistungen eine ausführliche Besprechung zu widmen. Die Lehranstalt gewann in dem abgelaufenen Schuljahr eine rasche Ausdehnung und die verdiente Auszeichnung von Seiten der k. k. Ministerien, denn während sich die Hörerzahl in 5 Abtheilungen und 10 Parallelklassen auf 726 steigerte, wurde den absolvierten Hörern die Begünstigung ertheilt, den einjährigen Freiwilligendienst in der k. k. Armee leisten zu können, ohne sich einer Aufnahmeprüfung unterziehen zu müssen. Der Lehrkörper besteht aus den ersten und bewährtesten Kräften der Residenz, deren einheitliche, zusammenwirkende Thätigkeit das Prosperiren der Lehranstalt vollkommen erklärt und welche wohl geeignet sind, das Vertrauen der Eltern zu rechtfertigen, abgesehen davon, daß Director Porges die Fachwissenschaften in allen Abtheilungen nach seiner bewährten Methode lehrt.

Locales.

Dr. Toman †.

Die Nachricht, daß Dr. Lovro Toman, Hof- und Gerichtsadvocat, gewesener Landtags- und Reichsrathsabgeordneter, einer der populärsten Führer der national-slovenischen Partei, in der Nacht vom 14. auf den 15. August in Rodaun bei Wien gestorben, hat allenthalben viel Theilnahme erregt. Der Verstorbene stand im schönsten Mannesalter von 43 Jahren. Er hatte die aufreibende politische Laufbahn gewählt, auf welcher er sich durch die Aufrichtigkeit und Offenheit seines Charakters Freunde auch im gegnerischen Lager erwarb und durch seine Thätigkeit und Energie auch bald eine bedeutende Rolle spielte. Als Landtagsredner entfaltete er eine feurige volkstümliche Veredelung und im Reichsrath wirkte er mit besonderem Eifer und Erfolg für das Zustandekommen der für unser Vaterland so wichtigen Eisenbahnlinie Laibach-Tarvis. Als Schriftsteller wirkte Dr. Toman durch sein poetisches Jugendwerk: „Glasi domorodni“ gütend auf die nationale Bewegung. Die letzten Tage seines Lebens brachte er, durch ein altes Magenleiden, dem sich später noch eine Augenkrankheit gesellte, an ein langwieriges Krankenlager gefesselt, in Rodaun bei Wien zu, wo er wegen des Wohnungsmangels mit seiner Frau auf ein Zimmer beschränkt war. Daneben wohnte in einem kleinen Zimmer die barmherzige Schwester, welche das edle Amt der Krankenpflege übte. Noch am 9. d. M. schrieb Dr. Toman mit fester Hand einen Brief an die „Matica.“ Fern der Heimat, welcher jeder Krainer mit so unendlicher Liebe zugethan ist, mußte das Auge ihres Sängers sich schließen. Friede seiner Asche!

— (Se. fürstbischöfliche Gnaden Dr. Wider) hat im Diözesanverordnungsblatte einen wohlmeintenden Mahntruf an die Herren Dechante gerichtet, in welchem er denselben versöhnliches Entgegenkommen den neuen Schulbehörden gegenüber empfiehlt und dieselben auffordert, durch ihre Gegenwart bei den öffentlichen Prüfungen, im Interesse der Schüler selbst, deren Prüfung aus der Religionslehre zu ermöglichen.

— (Landesschulrat.) Die Ernennung der Mitglieder des Landesschulrates erfolgte bereits mit a. h. Entschließung vom 26. Juli d. J. und es wäre, wie wir vernehmen, auch unzweifelhaft die Einberufung der ersten constituirenden Sitzung desselben schon erfolgt, wenn nicht Abwesenheit sowohl als auch Krankheit einzelner Mitglieder einen kleinen Aufschub notwendig gemacht hätten. Es soll diese Einberufung jedoch nunmehr für die allernächste Zeit bevorstehen, da die besagten Hindernisse bishin größtentheils wegfallen sein dürften. Gewiß allseitiger Wunsch kann es nur sein, daß dieses Institut sein für die Schule hoffentlich höchst segensreiches Wirken baldigst beginne!

— (Ein Traum.) An einem der letzten Abende bestiegen mehrere Gottscheer in Wien den Eisenbahntrain, der sie nach Prag führen sollte. Unter den Veteranen, welche schon viele Jahre um diese Zeit die Reise nach Böhmen unternahmen, befand sich auch ein „Recruit“ ihrer Branche. Dieser verfiel bald in Schlaf. In der Nähe von Lundenburg brachen in demselben Zug fahrende Reservisten in Jubel aus. Einen Augenblick nachher sprang der junge Gottscheer auf und ehe die ebenfalls schlaftrunkenen Kameraden noch recht wußten, was geschah, war derselbe durch das offene Fenster hinausgesprungen. Der Zug wurde auf das Geschrei der Freunde zum Stillstehen gebracht. Man suchte den vermeintlich Verunglückten auf und fand den jungen Mann bis auf eine Armverrenkung ganz wohlbehalten in der Nähe des Haltepunktes. Wie derselbe erzählte, hatte ihm von einem Eisenbahnunglück geträumt, und in dem Augenblicke, als die Soldaten laut schrien, habe er einen Zusammenstoß befürchtet und sei in diesem Wahne, um sich zu retten, durchs Fenster gesprungen.

Correspondenz.

— Aus Ratschach, in Unterkrain. Unser kleiner Ort hat in den letzten Jahren ein viel freundlicheres Aussehen als früher erlangt, wozu insbesonders die Gründung unseres Casino's und der dadurch angeregte Sinn für Geselligkeit und heitere Zusammenkünfte viel beigetragen haben. Das Casino vereinigt jetzt an Sonn- und Wochentagen viele Gäste auch aus Laibach und Steinbrück zur gemütlichen Unterhaltung und Kegelpartie, und während früher die Ratschacher ihre Sonntagsfreuden nach Steinbrück, Römerbad, Tüffer, ja Gilli aufsuchen gingen, bleibt jetzt alles im Heimatorte und fühlt sich recht bequem und vergnügt dabei. Uebrigens sind auch im Moment alle Ausflüge in unsere nächsten Umgebungen geradezu unmöglich. In früheren Jahren pilgerte man hin und wieder in das romantische Sapothatal, über die Riwitzer Papierfabrik hinaus zur sagenhaften alten Scharfenberg-Ruine, nach dem hoch aber schön gelegenen St. Georg, auf das schöne Neudorfer Plateau mit seinem hübschen neuen Schlosse u. s. w., kurz, der eine ging „zu wandern“ der andere „zu fischen“, der dritte „zu trinken“, der vierte „zu handeln“ und so ging es fort! Davon kann heute keine Rede mehr sein, denn schon seit vielen Wochen, seit jenem letzten Wollentbrüche im Juni, können keine Wagen, ja nicht einmal kaum die Menschen mehr die sogenannte „Bezirksstraße“ passiren, weil die an die Felsen gelehnten Straßendämme in die vorbeifließende Sapota herab total abgeschwemmt wurden, theilweise aber mit Felsstrümmern und Gerölle füchsig bedeckt sind. Die vielen Sägemühlen in jedem Thal leiden dadurch ungeheuer, da sie alle Holzprodukte auf den steilsten Umwegen aus dem Sapothatal schon seit langer Zeit über die steile Scharfenberger Höhe hinauf ziehen müssen, um die sogenannte Bezirksstraße zu umgehen. Da diese Stellen kaum eine Stunde vom Bezirksgericht entfernt sind, so ist unbegreiflich, daß man eine solche Verkehrsstörung nicht schon längst beseitigt hat, jetzt um so dringender, weil gerade heute der Bauer und Steuerträger seine Boden-Producte, wie Gebirgshafer, Heu, und andere Getreide, gut verwerthen kann. Er braucht es aber auch sehr nötig, um die Steuern und den Lebensunterhaltsäquivalent für den Winter respective das ganze Jahr erschwingen zu können.

Durch die großen Brennholzlieferungen der Ratschach-Scharfenberger Gutsinhabung nach Wien ist aber gerade in das Sapothatal, dessen Thor gleichsam unser Ratschach bildet, viel Leben und Regsamkeit gekommen. Mehrere hundert Holzfäller u. c. sind täglich in den Gutswaldungen beschäftigt und eine Pferde-Eisenbahn führt eine Strecke lang das Holz zur Straßeneinführung. Wir hätten uns hier wohl nie träumen lassen, daß unsere grünen Waldungen der Umgebung je den Wiener Brennholzmarkt erreichen könnten — und heute gehen Klafter auf Klafter per Südbahn auf circa 40 Meilen langem Wege dahin, und trotz der großen Bahnfracht, die zwischen 13—14 fl. per Klafter betragen soll, bleibt doch bedeutender Gewinn dem Unternehmer. — Nur wollen!!

Das Gut Weixelstein in unserer nächsten Nähe verschönert sich täglich. Der dortige tüchtige Wirthschaftsbetrieb, das schöne dort aufgestellte Racen-Rindvieh machen selbst auf uns Laien einen anregenden und auffrischenden Eindruck und bestätigt uns täglich die gewonnene Überzeugung, wie

viel Ratschach und Umgebung der Humanität des Eigentümers und Bewohners des Gutes Weixelstein, des Herrn von Gutmannsthal, verdanken.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 17. August. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Liste der für die gesammten Kronländer ernannten Landeshauptleute und ihrer Stellvertreter. Für Niederösterreich wurde Abt Helfersdorfer und als sein Stellvertreter der Bürgermeister von Wien, Dr. Felder, ernannt; für Steiermark Dr. Kaisersfeld, für Kärnten Graf Goes, für Krain Dr. v. Wurzbach und als dessen Vertreter Gutsbesitzer Peter Kosler.

Paris, 16. August. Gestern hörte man aus der Gegend zwischen Mex und Verdun den ganzen Tag Kanonendonner. Reisende erzählten von einer stattfindenden großen Schlacht. — Sonntag hatten die Preußen bei Mex enorme Verluste.

Palikao sagt heute im gesetzgebenden Körper, die Preußen verzichten darauf, den Franzosen ihre Rückzugslinie abzuschneiden und die Vereinigung der französischen Arme zu verhindern. Die Preußen gingen nach mehreren Gefechten auf Commerce zurück und erlitten somit eine Schlappe.

Die Wiener „Presse“ glaubt, daß Marschall Buzaine mit der Fronte gegen Südosten und gestützt auf Verdun in concentrirter Stellung die deutschen Hatten erwarten und die Schlacht annehmen wolle.

Nach einem Telegramme der „Presse“ aus Florenz, 15. August, müssen sich die Eisenbahnen zu Truppentransporte bereit halten. Es werden große Streideankäufe für die Armee und die Festungen effectuirt. Das Ministerium sollte am 16. d. 13 Millionen für die Rüstungen verlangen. Man glaubt jedoch, daß die Rüstungen zunächst der inneren Lage im Hinblick auf die Agitation des soeben verhafteten Mozzini und die Eventualität einer Ausrufung der Republik in Frankreich und der römischen Frage gelten.

Die „Liberté“ vom 11. d. Abends spricht bereits von einem Friedensschlusse in Paris, da König Wilhelm Frankreichs Integrität gewiß nicht antasten werde.

Triest, 15. August. Im sechsten Wahlbezirk des Territoriums wurden gewählt: V. Johann Stelzma, Franz Egner, Stephan Nadlisk, Dr. Faustus Nachich Boinovich, Ludwig Burgstaller und Johann Nabergot.

München, 15. August. Wie verlautet, hat der Cultusminister ein Rescript an die Bischöfe erlassen, durch welches die Bekündigung und Vollziehung der Conciliebeschlüsse, namentlich der Infallibilität, so wie selbst deren Abdruck in den Amtsblättern, ohne daß placetum regium, verboten wird.

Florenz, 15. August. Die „Opinione“ meldet in einer Depesche aus Palermo, daß Mazzini, welcher von Genua kam, daselbst verhaftet und nach Gaeta gebracht wurde.

Telegraphischer Wechselcours

vom 16. August.

5perc. Metalliques 54.50. — 5perc. Metalliques mit Mai und November-Zinsen 54.50. — 5perc. National-Anlehen 64.15. — 1860er Staats-Anlehen 897. — Banlactien 674. — Cebid-Acien 249.25. — London 125.25. — Silber 123.75. — Papierkond'rs 10.01.

Angekommene Fremde.

Am 15. August.

Stadt Wien. Die Herren: Cosulich, von Fiume. — Buzaine von Triest. — Alibani, Musler, von Verona. — Hüssz, von Banat. — Clesovic, Privatier, von Fiume. — Hartmann, Kfm. von Wien.

Glesant. Die Herren: Giurgevich, Handelsmann, von Triest. — Tranquilli, Sollicitator, von Triest. — Cognosan, Handelsmann, von Görz. — Krenn, von Senojetz. — Baumann, Gymnasial-Professor, von Innsbruck. — Premerer, Privatbeamter von Aßling. — Hamptian, Bahn-Director, von Sissiane Mamda, von Triest. — Verluga, Kaufm. von Triest. — Gómez, Handelsreisender, von Wien. — Mizzi, Getreidehändler, Skanica. — Blazic, Forstbeamte, von Ratschach. — Merlin, von Wien. — Collarig, von Pola. — Graf Coronini, von Unterkrain. — Sonnenberg, Kaufm. von Agram. — Mojsic, Kaufm. von Wien. — Wetzl, Inspector, von Wippach. — Graf Lichtenberg, von Unterkrain.

Baierischer Hof. Die Herren: Pichler, von Stuhlwiesburg. — Lander, von Marburg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

16. 6 U. Mg. 324.50 +12.4 windstill ganz bew. 0.34 2. 9. 323.80 +17.0 D. schwach 3. Hölle bew. Regen 10. Ab. 324.76 +11.7 windstill sternenhell.

Merkliche Abhöhung der Lufi. Wechselnde Bewölkung, mittags etwas Regen. Schönes Abendrot. Sternenhelle Nach.

Das Tagesmittel der Wärme +13.7°, um 1.6° unter dem Normalen.

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.